

«Ich weiss, ihr haltet mich alle für eine lächerliche Närrin. Gebe Gott, dass ihr Recht behalten möget.»¹



**«Die Waffen nieder!» Bertha von Suttner (1843 – 1914)
und ihr Kampf gegen den Krieg**

1889 veröffentlichte die 46-jährige Baronin Bertha von Suttner den Anti-Kriegsroman «Die Waffen nieder!». Das Buch wurde zum Bestseller, die Autorin zu einer der bekanntesten Vertreterinnen der Friedensbewegung. Unermüdlich kämpfte sie gegen Krieg und Gewalt, getragen vom festen Glauben an eine menschenwürdigere Welt. 1905 erhielt sie für ihr Engagement als erste Frau den Friedensnobelpreis. Bertha von Suttner wurde aber auch mit Spott und Hohn bedacht. Viele Zeitgenossen sahen in ihr lediglich eine naive Träumerin – eine Frau, die von Krieg und Politik eigentlich keine Ahnung und also auch nichts zu sagen hatte.

Europa, um 1900: Seit 1871 hatten die europäischen Grossmächte nicht mehr Krieg gegeneinander geführt. Eine verhältnismässig lange Friedenszeit – entspannt war die Situation aber nicht: Die europäischen Nationen wetteiferten um Einfluss und Rohstoffe in den Kolonien. Mehrfach gerieten sie aneinander und es kam zu «Beinahe-Kriegen». Auch tatsächliche Konflikte erschütterten die Ordnung, so etwa der Krieg zwischen Japan und Russland 1904. Für den Ernstfall wollten alle gerüstet sein: Die Regierungen bauten ihre Waffenindustrie aus, vergrösserten ihre Armeen und schlossen militärische Bündnisse. 1879 erklärte Reichskanzler Otto von Bismarck einem russischen Diplomaten, die Grossmächte seien wie Reisende, die sich «zufällig im Eisenbahnwagen zusammenfänden. Sie beobachteten einander, und wenn einer von ihnen die Hand in die Tasche stecke, prüfe der Nachbar seinen Revolver, um eher losschiessen zu können»².

Viele Zeitgenossen waren der Meinung, ein Krieg zwischen den europäischen Nationen stehe unmittelbar bevor. Mehr noch: Dieser Krieg sei notwendig, gar wünschenswert. Nur so liessen sich eigene Ansprüche behaupten, nur so könne man sich verteidigen, nur so das Recht des Stärkeren durchsetzen. Eine kritische Minderheit allerdings warnte vor den zerstörerischen Folgen moderner Kriegsführung und plädierte für Frieden.³

«Krieg dem Krieg!»

Luzern, im September 1905: Delegierte aus 16 Nationen versammelten sich zu einem fünftägigen Weltfriedenskongress. Im Kursaal und im Rathaus debattierten sie darüber, wie der Frieden in Europa langfristig gesichert werden könne. Abgerundet wurde der Kongress durch eine öffentliche Versammlung im Löwengarten, zu der auch die Luzerner Bevölkerung eingeladen worden war. Die Veranstaltung stiess auf grosses Interesse, Saal und Tribüne waren dicht besetzt, viele mussten sich mit einem Stehplatz begnügen.⁴

Dabei war das Thema keineswegs erheiternd. Als erste Rednerin ergriff die österreichische Delegierte Bertha von Suttner das Wort. Mit eindringlichen Worten warnte sie: «Der Krieg ist nicht mehr das, was er einmal war.» Aufgrund fortgeschrittener Technik und neuer Waffen habe sich die Kriegsführung grundlegend gewandelt. Die Schlachten würden sich tagelang hinziehen. Das mache es beinahe unmöglich, Verwundete zu bergen. Viele Soldaten müssten elend verhungern oder verbluten – es komme gar vor, dass Lebendige mit den Toten begraben würden. «Wenn man den Krieg so vorbereitet, wie es jetzt geschieht, dann ist es ein Doppelselbstmord der Völker, ein Wahnsinn, dem sie sich hingeben.» Und deshalb, so die Rednerin, gäbe es nur eins: «Krieg dem Krieg!» Für ihr Plädoyer erhielt sie tosenden Applaus. Der Luzerner Tages-An-

zeiger kommentierte: «Sie hat ein etwas leidendes Aussehen; wenn sie aber droben steht vor dem versammelten Volke, dann reckt sich die müde Gestalt, aus den sprechenden Augen blitzt das Feuer der inneren Überzeugung und Wärme.» Hier habe man es ohne Zweifel mit einer «der interessantesten Erscheinungen unter den vielen Friedensfreunden» zu tun.⁵

Eine «interessante Erscheinung», das dürfte Bertha von Suttner tatsächlich gewesen sein. Vor allem aber eine mutige Frau mit einer ungewöhnlichen Geschichte: Geboren wurde sie am 9. Juni 1843 als Bertha Sophia Felicita Gräfin Kinsky von Chinic und Tettau, jüngster Spross eines der vornehmsten Geschlechter Böhmens. Seit Jahrhunderten bekleidete die Familie wichtige Ämter am Kaiserhof zu Wien. Bertha galt allerdings als nicht hoffähig, denn ihre Mutter war eine Bürgerliche. Graf Kinsky verstarb kurz vor der Geburt seiner Tochter, Bertha und ihre Mutter wurden von der aristokratischen Verwandtschaft in der Folge auf Abstand gehalten.

Ihre Jugend verbrachte Bertha mit Reisen, Ballvergnügen und der Hoffnung auf eine gute Partie. Sie genoss aber auch eine ungewöhnliche Erziehung, befasste sich mit Literatur und lernte verschiedene Sprachen. Eine Zeit lang träumte sie von einer Karriere als Sängerin und widmete sich intensiv der musikalischen Bildung. Ihre Belesenheit verschlechterte allerdings ihre Chancen auf dem Heiratsmarkt: Nicht kluge und eigenständige, sondern schwache und anschniegsame Frauen waren gefragt. Dreimal kam es zu einer Verlobung, aber nie zur ersehnten Heirat. Schliesslich war Bertha 29 – in den Augen der Zeitgenossinnen und Zeitgenossen eine «alte Jungfer». Auch die finanzielle Situation war prekär, die Mutter hatte das bescheidene Einkommen der beiden Frauen verspielt.⁶

Erste Schritte auf eigenen Wegen

Bertha von Suttner suchte und fand einen Ausweg, der für Frauen in ihren Kreisen ungewöhnlich war: Sie beschloss, zu arbeiten und sich so eine eigene Existenz aufzubauen. 1873 trat sie eine Stelle bei Baron Carl von Suttner an, der eine Gesellschafterin und Erzieherin für seine Töchter suchte. Mit den vier Schwestern verstand sich Bertha ausgezeichnet. Noch besser allerdings mit deren jüngerem Bruder Arthur Gundaccar. Die beiden verliebten sich ineinander und führten drei Jahre lang heimlich eine Beziehung. Dann flog ihr Geheimnis auf. Für Arthurs Familie war die Verbindung unmöglich, Bertha besass kein Vermögen und war zudem sieben Jahre älter als Arthur. Dem Paar schien eine Trennung aber ebenso unmöglich. Im Juni 1876 heirateten die beiden ohne Wissen der Eltern, dann verliessen sie das Land in Richtung Kaukasus. Erstes Reiseziel: Der Hof der Fürstin von Mingrelien (im heutigen Georgien), einer alten Bekannten Berthas.⁷

Was als Hochzeitsreise und Flucht begann, wurde ein neunjähriger Aufenthalt. Bertha und Arthur verbrachten einen Teil des Jahres am Fürstenhof, meistens jedoch arbeiteten sie für ihren Lebensunterhalt und führten ein recht einsames Dasein. Viel Zeit verbrachten sie mit dem gemeinsamen Studium westlicher Zeitschriften und Bücher.⁸ Beide begannen ausserdem zu schrei-

ben. Während Arthur Kriegs- und Reiseberichte verfasste, schrieb Bertha Feuilletons und Fortsetzungsromane. Nicht ohne Erfolg: Als das Paar 1885 nach Wien zurückkehrte, inzwischen mit der Familie versöhnt, waren die von Suttners etablierte Schriftsteller. Sie zogen bei Arthurs Familie ein, gingen aber weiterhin ihrer Arbeit nach. Dabei wandte sich Bertha zunehmend anspruchsvollen, gesellschaftspolitischen Themen zu. In ihren Werken äusserte sie sich kritisch über die Diskriminierung der Frau oder den in Österreich-Ungarn weit verbreiteten Antisemitismus. Auch mit dem Thema «Krieg und Frieden» hatte sie sich zu befassen begonnen.⁹

«Der Friedensbewegung wollte ich einen Dienst tun»

1887, während eines Aufenthalts in Paris, hörte Bertha von Suttner erstmals von der Existenz einer organisierten Friedensbewegung. Zu diesem Zeitpunkt war die Friedensidee in Europa nur einer Minderheit bekannt – wenn auch nicht neu: Schon seit dem 16. Jahrhundert existierte eine umfangreiche Literatur zum Thema. Anfang des 19. Jahrhunderts waren in den USA und in Grossbritannien erste Friedensgesellschaften gegründet worden. Diese waren vom Gedanken getragen, dass der Krieg mit der Botschaft des Christentums nicht vereinbar sei. In Europa konnte die Bewegung allerdings nicht richtig Fuss fassen. Erst in den 1880er Jahren erhielt sie auch hier Zulauf und es wurde eine Reihe neuer Vereine gegründet. Kernidee war das Ideal der Humanität und der Solidarität unter den Nationen – wie auch die Überzeugung, dass Krieg und Gewalt damit nicht vereinbar seien. Die Vertreterinnen und Vertreter der Friedensbewegung forderten deshalb Abrüstung und die Einführung eines Schiedsgerichts zur friedlichen Regelung zwischenstaatlicher Konflikte.¹⁰

Bertha von Suttner war sofort Feuer und Flamme: «Wie? Eine solche Verbindung existierte – die Idee der Völkerjustiz, das Streben zur Abschaffung des Krieges hatten Gestalt angenommen? Die Nachricht elektrisierte mich.»¹¹ Die Schriftstellerin beschloss, sich zu engagieren und das zu tun, was sie doch am besten konnte: schreiben. Und zwar einen Roman. In «Die Waffen nieder!»¹² schildert Bertha von Suttner die fiktive Lebensgeschichte der Wiener Gräfin Martha Althaus. Die Protagonistin und Erzählerin erlebt vier Kriege, verliert dabei zwei Ehemänner und wird unter dem Eindruck des Erlebten nach und nach zu einer Vertreterin der Friedensidee.

Das Buch ist einerseits ein Anti-Kriegsroman: Es denunziert die von Staat und Gesellschaft betriebene Kriegsverherrlichung und setzt auf eine möglichst realistische Schilderung des blutigen Geschehens auf den Schlachtfeldern. Es wirft der Kirche vor, Gewalt und Totschlag auch noch ihren Segen zu geben. Es rüttelt an der Überzeugung, Gott würde dem eigenen Heer im Krieg zur Seite stehen – rufe die gegnerische Seite doch denselben Gott an. Andererseits erzählt «Die Waffen nieder!» auch eine dramatische Liebesgeschichte, nämlich diejenige von Martha und ihrem zweiten Mann, dem Baron Tilling. Ganz bewusst wählte Bertha von Suttner eine populärwissenschaftliche Darstellungsform. Sie wollte die breite Öffentlichkeit, vor allem auch die Frauen erreichen. Deshalb argumentierte sie nicht nur mit dem Verstand, sondern mit Emo-

tionen, nicht nur theoretisch, sondern unter Verwendung gut recherchierter, wirklichkeitsnaher Schilderungen.¹³ Bertha von Suttner glaubte fest an die Aufklärung. Wenn die Menschen nur wüssten, was Krieg tatsächlich bedeutet, dann könnten sie gar nicht anders, als ihn abzulehnen.¹⁴

«Die Idee ist über mich gekommen»

Als das Buch 1889 erschien, wurde es sogleich zum Bestseller¹⁵ und die Autorin fand ihre Bestimmung als engagierte Friedensaktivistin. 1891 bewirkte Bertha von Suttner die Gründung einer österreichischen Friedensgesellschaft, als deren erste Präsidentin sie auch gleich fungierte. 1892 gründete sie zusammen mit Alfred Hermann Fried, einem in Berlin lebenden österreichischen Schriftsteller und Pazifisten, die deutsche Friedensgesellschaft, kurz darauf auch eine Monatschrift mit dem Namen «Die Waffen nieder!». Von Suttner begann zudem eine rege Reise- und Vortragstätigkeit und nahm an zahlreichen Friedenskongressen teil. Daneben korrespondierte sie mit Persönlichkeiten aus aller Welt, mit den führenden Köpfen der Friedensbewegung ebenso wie mit Politikern und Geschäftsmännern, von denen sie sich Einfluss und Unterstützung erhoffte. Einen regen Briefwechsel pflegte sie mit Alfred Nobel. Der schwedische Chemiker und Erfinder des Dynamits war ein Freund und regelmässiger Geldgeber – ausserdem ein Gesinnungsgenosse. Nobel vertrat allerdings die Meinung, nur eine besonders schreckliche, vernichtende Waffe könne die Menschheit von der Sinnlosigkeit des Krieges überzeugen. Bertha von Suttners Anliegen war es, ihn von ihrem Weg zu überzeugen, dem Weg der Abrüstung und der Verhandlungen. Ständig von Geldsorgen geplagt, bedeuteten Nobels Spenden zudem eine sehr willkommene und wichtige Unterstützung «ihrer Sache».¹⁶

Bald war Bertha von Suttner eine der bekanntesten Vertreterinnen der Friedensbewegung – und erregte als solche auch Anstoss. Dass hier eine Frau so selbstbewusst aufzutreten wagte, unzensiert von Krieg und Gewalt schrieb und Kritik an Staat, Kirche und Gesellschaft verlauten liess, war ungewöhnlich; vielen galt es auch als ungeheuerlich. Hämisch berichtete die Presse über die utopischen Träumereien der «Friedensbertha». Zeitgenössische Karikaturen zeigen die Aktivistin wahlweise als fanatische Friedensfurie oder als weltfremde, naive Matrone, die in einer Männerdomäne mitzumischen versucht.¹⁷

Bertha von Suttner gelang es nicht immer, sich von Hohn und Spott zu distanzieren. Aber aufhalten liess sie sich nicht. Im Kampf gegen den Krieg und für eine menschenwürdigere Welt hatte sie ihre Lebensaufgabe gefunden. In einem Brief an ihren Freund und Mitstreiter Fried erklärte die Aktivistin, oft habe man sie gefragt, wie sie überhaupt auf die Idee gekommen sei, «Die Waffen nieder!» zu schreiben und warum ihr die Friedensbewegung so am Herzen liege. «Darauf musste ich immer die Antwort schuldig bleiben. Höchstens konnte ich erwidern: Nicht ich bin auf die Idee gekommen, sondern die Idee ist über mich gekommen; – aber wie, warum? Das weiss ich nimmer... Keinesfalls bin ich nach einem fertigen Plan oder nach einem impulsiven Entschluss vorgegangen. Es kam alles «von selbst», allmählich und ganz anders als vorgesehen.»¹⁸

In «Die Waffen nieder!» begegnet Martha Althaus dem Krieg persönlich. Der schmerzliche Verlust geliebter Menschen begründet ihre Ablehnung des Krieges. In Bertha von Suttners eigener Biografie lässt sich kein so einschneidender Moment bestimmen, der sie zu ihrem Handeln bewogen hätte. Grundlage ihres eigenständigen und mutigen Denkens war ihre aussergewöhnliche Bildung. Und in dieser Hinsicht dürften die Jahre im Kaukasus prägend gewesen sein. In ihren Memoiren schrieb Bertha von Suttner, sie und Arthur hätten in dieser Zeit auf Basis des gemeinsamen Studiums und langer Diskussionen eine eigene Weltanschauung entwickelt. Kernelement ihres verantwortlichen Denkens und Handelns waren ein unerschütterlicher Fortschrittsoptimismus, der Glaube an die Menschheit und an eine Entwicklung hin zu einer humaneren Kultur.¹⁹

Prägend waren die Jahre im Kaukasus wohl auch deshalb, weil Bertha und Arthur von Suttner hier zwangsläufig lernten, auf eigenen Füßen zu stehen. Sie hatten Mut bewiesen und mit traditionellen Verhaltensmustern gebrochen – und so ein Stück Eigenständigkeit und Unabhängigkeit gewonnen.²⁰ Bertha von Suttner beschreibt diese Zeit in ihren Memoiren als idyllisches, glückliches Zusammensein, erwähnt aber auch Hunger und Entbehrung: «[S]päter haben wir das Schicksal gepriesen, dass es uns mit solchen Erfahrungen bereichert hat. Die haben wohl dazu gehört, unsere Charaktere zu stählen und zu jener Teilnahme am Leid der Menschheit, am Elend des Volkes zu erziehen [...].»²¹

Friedensaktivistin bis zuletzt

Lange Jahre hatten Arthur und Bertha von Suttner Seite an Seite für ihre Ideale und gegen Ungerechtigkeit und Krieg gekämpft. Als Arthur 1902 verstarb, war das für Bertha ein harter Schlag. Sie stürzte sich in die Arbeit und widmete die letzten zwölf Jahre ihres Lebens ganz der Friedensbewegung. 1905 wurde sie als erste Frau mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.²² Die Häufung der internationalen Krisen nach 1908 und der zunehmend aggressive Ton in der Presse machten ihr zu schaffen. Ihren Glauben an den Frieden verlor sie aber nie. Im Alter von 69 Jahren liess sie sich noch zu einer Reise durch Amerika überreden: Bertha von Suttner wollte auf die angespannte Situation in Europa aufmerksam machen, sechs Monate lang war sie unterwegs und nahm insgesamt 1 220 Auftritte wahr. Zurück in der Heimat begann sie sogleich, gemeinsam mit Fried, den Weltfriedenskongress vorzubereiten, der 1914 in Wien stattfinden sollte. Gesundheitlich ging es ihr aber zunehmend schlecht. Im April 1914 erhielt Bertha von Suttner schliesslich die Diagnose Magenkrebs. Zwei Monate später – am 21. Juni, eine Woche vor dem Attentat in Sarajevo – verstarb sie. Den Ausbruch des Ersten Weltkrieges, den Bertha von Suttner vorhergesehen und den sie doch bis zuletzt für vermeidbar gehalten hatte, musste sie nicht mehr erleben.²³



Ein wohlgemeinter Rath. Mars: Sie sehen, Madame, dass alle die Friedensärzte dem Jungen nicht helfen können. Folgen Sie mir, stecken Sie den Jungen in eine Kadettenschule und da wollen wir einen kerngesunden Kerl aus ihm machen.

Aus: Der Floh, 16.7.1899, 2, ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

Ausschnitt aus «Die Waffen nieder!»

Wenn ich von den Schrecknissen, die ich selber gesehen oder die mir meine Reisegefährten mitgeteilt, in gar zu unverhüllter Weise sprach, wurde ich oft von Tante Marie oder von meinem Vater rügend unterbrochen: «Wie kann man so abscheuliche Dinge wiederholen?» Oder: «Schämst du dich nicht, als Frau, als zarte Dame so hässliche Worte in den Mund zu nehmen?» Als ich gar eines Abends von den Verstümmelten sprach und das Los derer beklagte, die im Namen des Mannesmuts, der Manneszucht und der Mannesehre in den Krieg getrieben, von dort zurückkehren müssen, ihrer Mannheit auf ewig beraubt...

«Martha! Vor den Mädchen!!!» stöhnte Tante Marie, im Tone der höchsten sittlichen Entrüstung.

Da riss mir die Geduld:

«O über eure Prüderie – und o über eure zimperliche Wohlanständigkeit! Geschehen dürfen alle Greuel, aber nennen darf man sie nicht. Von Blut und Unrat sollen die zarten Frauen nichts erfahren und

nichts erwähnen, wohl aber die Fahnenbänder sticken, welche das Blutbad überflattern werden; davon dürfen Mädchen nichts wissen, dass ihre Verlobten unfähig gemacht werden können, den Lohn ihrer Liebe zu empfangen, aber diesen Lohn sollen sie ihnen zur Kampfesankündigung versprechen. Tod und Tötung hat nichts Unsittliches für euch, ihr wohlgezogenen Dämchen – aber bei der blossen Erwähnung der Dinge, welche die Quellen des fortgepflanzten Lebens sind, müsst ihr errötend wegschauen. Das ist eine grausame Moral, wisst ihr das? Grausam und feig! Dieses Wegschauen – mit dem leiblichen und dem geistigen Auge –, das ist an dem Beharren so vielen Elends und Unrechts schuld! Wer nur erst den Mut hätte, hinzuschauen, wo Mitgeschöpfe in Leid und Elend schmachten, und den Mut hätte, über das Geschaute nachzudenken ...»

Aus: Suttner, Bertha von: Die Waffen nieder! Eine Lebensgeschichte, hg. und mit einem Nachwort von Sigrid und Helmut Bock, Husum 2013 (Erstausgabe von 1889), 267f.



Jan ten Kate (1850–1922): «Guerre à la Guerre». Im Vordergrund diverse Vertreterinnen und Vertreter der Friedensidee. Unter ihnen Henry Dunant (erkennbar an der Rot-Kreuz-Binde), Zar Nikolaus II., Alfred Hermann Fried, Émile Zola, Leo Tolstoi und Bertha von Suttner. Jan ten Kate schenkte das Gemälde dem Kriegs- und Friedensmuseum in Luzern, zusammen mit sechs weiteren Bildern.

F2a/Strassen/Bahnhofplatz 0.14 III:10 © Stadtarchiv Luzern

«Sie galt ja unserer scheinbaren Welt als Gespensterseherin»

Diese Zeit, die grösste Verwandlerin aller Werte, hat nicht nur die wirkliche, sondern auch die moralische Welt umgestaltet. Namen, die uns einst als Sternbilder der Ehrfurcht hoch im Himmel der Seele standen, sind ins Tägliche niedergesunken, und Gestalten wiederum, die wir in der Friedenszeit kaum beachtet, wachsen, vom Schatten der Ereignisse überhöht, mächtig in unserer inneren Welt. Und wie kaum ein anderer ist heute der lange mit lächelnder Überlegenheit ausgesprochene Name einer Frau klingend in unserem Herzen geworden, der Name Berta von Suttner, den eine künftige Zeit unter den heroischen und tragischen der Geistesgeschichte aufzählen wird. [...]

Versuchen wir nicht auszuweichen: unser aller Mitschuld ist es im letzten, dass ihre leidenschaftliche Bemühung, statt im Mittelpunkt des europäischen Denkens zu stehen, auf kleine Kongresse, auf eine unterirdische und kaum fühlbare Wirkung beschränkt blieb, und diese unsere späte Dankbarkeit spricht uns nicht frei von unsühnbarer Schuld. [...]

An das urtümlichste, elementarste Empfinden, an das Allmuttergefühl aller Mütter der Welt, hat sich Berta von Suttner gewandt, als sie den Ruf in die Welt schrie: «Die Waffen nieder!» Andere haben vielleicht den Gedanken des Weltfriedens geistiger und gedanklicher gestaltet [...]. Sie aber, Berta von Suttner, ging den geraden Weg. Sie hatte einen heiligen Köhlerglauben an die Vernunft der Menschheit und sagte ihr nichts anderes, immer, immer wieder, als die ganz primitive Wahrheit, die in allen Bibeln der Welt steht: Du sollst nicht töten. Sie sagte es mit einem neuen Worte: «Die Waffen nieder!» und sagte es so leidenschaftlich, so oft, so unermüdlich wie niemand vor ihr, denn – eine Kinderlose, hatte sie unendlich viel überschüssige Liebe an die Welt zu geben. Als sie das erste Mal dieses Wort «Die Waffen nieder!» in die Welt schrie, liefen ihr die Leute zu und horchten auf. Aber als sie immer wieder nur dasselbe sagte: «Die Waffen nieder! Die Waffen nieder!», begannen sich die Neugier zu langweilen. [...] Einige begannen sich zu ärgern, sie dachten: was es wohl not tue, mitten im Frieden immer nach Frieden zu rufen. Sie galt ja unserer scheinbaren Welt als Gespensterseherin [...].

Sie aber liess nicht ab; immer wiederholte sie den Ruf, als wollte sie ihn einhämmern in den Kopf der Menschheit. Allmählich war sie etwas ganz Lächerliches geworden, die Friedens-Bertha der Witzblätter, und man nannte sie eine gute Frau mit jener mitleidigen Betonung, durch die man Güte der Dummheit nachbarlich macht. [...]

Und so haben wir im Frieden aus Lässigkeit, aus Leichtfertigkeit, aus seelischem Selbsterhaltungstrieb an den Krieg nicht geglaubt, weil wir uns nicht stören lassen wollten. Sie aber, Berta von Suttner, hatte einsam die tragische Mission übernommen, die ewige Aufstörerin zu sein, unbequem ihrer Zeit wie Cassandra in Troja und Jeremias in Jerusalem. Sie hatte sich heroisch entschlossen, lieber im Gelächter der Menschen zu leben als in Trägheit des Herzens. Dies aber ist und bleibt ihre denkwürdige Grösse und ihr Beispiel für diese Stunde, dass sie sich durch Lächerlichkeit nie abhalten liess, tätig zu sein. [...] Sie wusste ja selber besser als jeder andere um die tiefe Tragik der Idee, die sie vertrat, und die fast vernichtende Tragik des Pazifismus, dass er nie zeitgemäss erscheint, im Frieden überflüssig, im Kriege wahnwitzig, im Frieden kraftlos und in der Kriegszeit hilflos. [...] Dennoch hat sie es auf sich genommen, zeitlebens den törichten als Don Quichotte geltend, der gegen Windmühlen ficht, aber heute wissen wir es schauernd, dass sie immer wusste, dass diese Windmühlen nicht Wind, sondern die Knochen der europäischen Jugend zerreiben. [...] Ihr Beispiel zeigt wunderbar beseelt, dass man nur dann ins Lebendige blickt, wenn man einzig auf seine Gedanken blickt und nicht auf seine äussere Möglichkeiten in der Zeit, wenn man aus einem Leben eine Überzeugung macht und aus einer Überzeugung ein Leben.

Der österreichische Schriftsteller Stefan Zweig hielt 1917, mitten im Ersten Weltkrieg, eine Ansprache anlässlich der Eröffnung des internationalen Frauenkongresses für Völkerverständigung in Bern.

Ausschnitte aus: Zweig, Stefan: Berta von Suttner, in: Ders.: Begegnungen mit Menschen, Büchern, Städten, Berlin, Frankfurt a. M. 1955, 187–194. Die Schreibweise Berta wurde übernommen.

– Bertha von Suttner in ihrer Wohnung in Wien, 1910.
502140 C Res © Winkler, Karl/Österreichische Nationalbibliothek

Anmerkungen

- 1 Zit. nach Hamann, Bertha von Suttner, 6. Das Zitat stammt aus einem Brief von Stefan Zweig an Romain Rolland im Oktober 1914. Darin erinnert sich Zweig an Bertha von Suttner und ihre Warnung vor einem grossen Krieg.
- 2 Unterredungen der russischen Botschafter Saburow und Orlow mit Bismarck 1879, in: Die Kriegsschuldfrage, 6 (1928), 861, zit. nach Sheenan, Kontinent der Gewalt, 19.
- 3 Vgl. Hirschfeld/Krumeich/Ranz, Deutschland im Ersten Weltkrieg, 11–15; Schultz, Hochrüstung und Propaganda; Sheenan, Kontinent der Gewalt, 23–94.
- 4 o. A., Die Friedensversammlung im Löwengarten. Vgl. ausserdem Furrer, Weltfriedenskongress in Luzern, hier 154–157, 161–167.
- 5 Zitate aus: o. A., Die Friedensversammlung im Löwengarten.
- 6 Vgl. Suttner, Memoiren, 9–79; Hamann, Bertha von Suttner, 11–27; Bock/Bock, Nachwort, 419–422.
- 7 Vgl. Hamann, Bertha von Suttner, 31–45.
- 8 So setzten sie sich zum Beispiel intensiv mit den Autoren der neuen Entwicklungslehre, Darwin und Haeckel, auseinander. Bertha von Suttner interpretierte Darwin so, dass der Menschheit in Analogie zur Natur eine Entwicklung zu Höherem, Humanerem bevorstehe. Ein weiteres prägendes Werk, das Bertha und Arthur von Suttner in diesen Jahren lasen, war Henry Thomas Buckles «History of Civilization». Darin wendet der englische Historiker die Gesetze der Entwicklungslehre auf die Geschichte an; das Buch wurde in den 1860er und 1870er Jahren intensiv und kontrovers diskutiert. Vgl. Hamann, Bertha von Suttner, 57 f.
- 9 Vgl. Cohen, Aussteiger; Hamann, Bertha von Suttner, 34–83.
- 10 Vgl. Riesenberger, Den Krieg überwinden, 9–12; Furrer, Friedensbewegung, 75–79.
- 11 Suttner, Memoiren, 136.
- 12 Ebd., 139 f.
- 13 Zu diesem Zweck hatte Bertha von Suttner eigens ausführliche Studien angestellt, historische Werke und Quellen gelesen, Kriegskorrespondenten, Militärärzte und Veteranen befragt.
- 14 Vgl. Hamann, Bertha von Suttner, 90–93; Bock/Bock, Nachwort, 432–443.
- 15 Dabei war es für Bertha von Suttner anfänglich sehr schwierig, einen Verleger zu finden, der das kritische Werk drucken wollte. Vgl. Bock/Bock, Nachwort, 405–406.

- 16 Bertha von Suttner war eine Woche lang als Nobels Privatsekretärin tätig, ehe sie mit Arthur in den Kaukasus floh. Den Kontakt hielten sie bis zu Nobels Tod aufrecht. Vgl. dazu etwa Hamann, Bertha von Suttner, 36–44, 217–225; Bock/Bock, Nachwort, 426–430.
- 17 Vgl. dazu Berghold, Männerfantasien.
- 18 Suttner: Erinnerungen, 3 f. (Manuskript), in: UNO Genf, Collection Suttner-Fried, zit. nach Hamann, Bertha von Suttner, 87.
- 19 Vgl. Suttner, Memoiren, 112; ausserdem Cohen, Aussteiger.
- 20 Vgl. Cohen, Aussteiger, 16, 49 f.
- 21 Suttner, Memoiren, 105.
- 22 Bertha von Suttner war der Ansicht, Nobels Stiftung des Friedenspreises sei nicht zuletzt Resultat ihrer Überzeugungsarbeit und stehe eigentlich als Erstes ihr zu. Die erste Verleihung 1901 ging jedoch an Frédéric Passy, Gründer der Ligue internationale permanente de la Paix (1867), und Henry Dunant als Gründer des Roten Kreuzes. Dass Bertha von Suttner erst 1905 mit der Auszeichnung geehrt wurde, empörte nicht nur sie selbst, sondern gab international zu Diskussionen Anlass. Vgl. hierzu Braker, Absicht des Erlassers.
- 23 Vgl. Hamann, Bertha von Suttner, 289–306 ff.; Cohen, Feminist-Pacifist Divide, 85–86.

Literatur

- Berghold, Josef: Männerfantasien über eine selbstbewusste Frau. Bertha von Suttner in den Illustrationen satirischer Zeitschriften, in: Cohen, Laurie R. (Hg.): «Gerade weil Sie eine Frau sind ...». Erkundungen über Bertha von Suttner, die unbekannte Friedensnobelpreisträgerin, Wien 2005, 195–226.
- Bock, Sigrid/Bock, Helmut: Nachwort, in: Suttner, Bertha von: Die Waffen nieder! Eine Lebensgeschichte, hg. und mit Nachwort von Sigrid und Helmut Bock, Husum 2013 (Erstauflage von 1889), 405–458.
- Braker, Regina: Der lange Weg zur Absicht des «Erlassers» Alfred Nobel, in: Cohen, Laurie R. (Hg.): «Gerade weil Sie eine Frau sind ...». Erkundungen über Bertha von Suttner, die unbekannte Friedensnobelpreisträgerin, Wien 2005, 95–124.
- Cohen, Laurie R.: Aussteiger. Arthur und Bertha von Suttners entscheidende Jahre im russischen Kaukasus, 1876–1885, in: Dies. (Hg.): «Gerade weil Sie eine Frau sind ...». Erkundungen über Bertha von Suttner, die unbekannte Friedensnobelpreisträgerin, Wien 2005, 15–54.
- Cohen, Laurie R.: Across a Feminist-Pacifist Divide. Baroness Bertha von Suttner's Tour of the United States in 1912, in: L'Homme. Feministische Zeitschrift für europäische Geschichtswissenschaft, 2 (2009), 85–104.
- Furrer, Markus: Die Friedensbewegung am Vorabend des Ersten Weltkrieges, in: Troxler, Walter/Walker, Daniela/Furrer,

- Markus (Hg.): Jan Bloch und das internationale Kriegs- und Friedensmuseum in Luzern, Berlin u. a. 2010, 75–99.
- Furrer, Markus: Der internationale Weltfriedenskongress in Luzern 1905, in: Troxler, Walter/Walker, Daniela/Furrer, Markus (Hg.): Jan Bloch und das internationale Kriegs- und Friedensmuseum in Luzern, Berlin u. a. 2010, 149–173.
- Hamann, Brigitte: Bertha von Suttner. Kämpferin für den Frieden, Wien 2013.
- Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina: Deutschland im Ersten Weltkrieg, Frankfurt a. M. 2013.
- Müller-Kampel, Beatrix: «Krieg ist der Mord auf Kommando». Bürgerliche und anarchistische Friedenskonzepte, Bertha von Suttner und Pierre Ramus, Mit Dokumenten von Lev Tolstoy, Petr Kropotkin, Stefan Zweig, Romain Rolland, Erich Mühsam, Alfred H. Fried, Olaga Misar u. a., Nettersheim 2005.
- o. A.: Die Friedensversammlung im Löwengarten, in: Luzerner Tages-Anzeiger, 16.9.1905, 2.
- Riesenberger, Dieter: Den Krieg überwinden. Geschichtsschreibung im Dienste des Friedens und der Aufklärung, Bremen 2008.
- Sheehan, James: Kontinent der Gewalt. Europas langer Weg zum Frieden, München 2008.
- Suttner, Bertha von: Die Waffen nieder! Eine Lebensgeschichte, hg und mit Nachwort von Sigrid und Helmut Bock, Husum 2013 (Erstauflage von 1889).
- Suttner, Bertha von: Universal Peace – From a Woman's Standpoint, in: The North American Review, 512 (1899), 50–61.
- Suttner, Bertha von: Memoiren, Hamburg 2013 (Nachdruck der Ausgabe von 1965).
- Zweig, Stefan: Berta [!] von Suttner, Ansprache anlässlich der Eröffnung des internationalen Frauenkongresses für Völkerverständigung in Bern, in: Ders.: Begegnungen mit Menschen, Büchern, Städten, Berlin, Frankfurt 1955, 187–194.

Audiovisuelle Medien

- Hipfl, Klaus/Stohl, Edit: Das unglaubliche Leben der Bertha von Suttner, Österreich 2005.
- Schultz, Hansjörg: Hochrüstung und Propaganda. Wie es zum Ersten Weltkrieg kam, SRF Kontext, 27.6.2014, <http://www.srf.ch/sendungen/kontext/hochruestung-und-propaganda-wie-es-zum-1-weltkrieg-kam>, Stand: 29.7.2014.

Webseite

- Eine ausführliche Liste mit Literatur- und Quellenhinweisen sowie weiteren Links zu Bertha von Suttner auf Ariadne – frauenspezifische Information und Dokumentation, eine Seite der Österreichischen Nationalbibliothek, http://www.onb.ac.at/ariadne/vfb/bio_suttner.htm, Stand: 22.7.2014.